

J.N. 185. 765

12. Mai 1927
München
Leopoldstr. 59

Lieber Herr Fontana,

gestern las ich Ihren Roman zu Ende und möchte Sie sogleich beglückwünschen. Die Bewegung wird zuletzt sehr stark, aus den Gestalten ergeben sich immer kühnere Ereignisse. Schon der Reichtum an merkwürdigen Figuren zeichnet das Werk aus, besonders aber ihre Abwandlung durch die Zeit. (Tschabrunn ist eine der besten in dieser Hinsicht.) Im Ganzen sehe ich die Welt Ihres Romans im Zeichen der Wandlung. Was aus Menschen werden kann, dies ist sein Sinn. Die wenigsten von ihnen haben ein inneres Centrum, die Zeit und ihr Unfug springen mit ihnen um nach Gutdünken.

Hieron macht die Heldin kaum eine Ausnahme. Ihre Ziele waren Reichtum, Weltgewinn und Befriedigung der Neugier, bis die Katastrophe auch sie in Arbeit nimmt. Jetzt sucht sie unter den Trümmern ihrer Welt nach dem Kinde. Es bleibt beim Suchen und beschränkt sich auf das letzte Viertel des Romans. Sie erkennt den Sohn erst, als es mit ihr selbst zu Ende geht, und er bleibt ihr unerreicht. Dies alles, samt ihrem katastrophalen Untergang, ergibt sich glaubhaft und notwendig aus dem Geist Ihres Buches: aus der Zeit und den Umständen, die es bestimmen. Es ist durchaus richtig, und ich habe nichts auszusetzen.

Andererseits darf ich Sie beruhigen hinsichtlich Ihrer Befürchtungen, es könnte meinem Roman ähneln. Er spielt in einem ganz, ganz anderen Augenblick der Zeitgeschichte, unter Menschen, die schon nicht mehr im Brandschein der Katastrophen sichtbar werden. Sie haben schon wieder Zeit für innere Sorgen. Neben dem Wiederauftreten des Sohnes ist fast Ihre ganze Handlung. Als aber der meine beginnt, hat Sie ihn schon gefunden, und erlebt einzig den Roman mit ihm; was vorher war, wirkt nur hierin noch mit.

Dies sind entscheidende Unterschiede. Das einfache Verlangen einer Alternden nach dem einst verlorenen Kinde bedingt noch nicht einmal Ähnlichkeit der Werke. Derselben Idee entspringen ganz

verschiedener Werke. War für Sie das Motiv der wieder auflebenden
Mutterschaft auch nur das erste und das Grundmotiv? Es scheint
sich Ihnen vielmehr erst aus Ihrer Empfindung und Darstellung
der Zeit zu ergeben als Erhaltungswille des bedrohten Lebens selbst.
So rettet die sterbende Mutter statt des eigenen Sohnes doch noch
einen anderen, und dies wirkt tröstend und schön.

Ich danke Ihnen, dass Sie mich Ihren Roman haben lesen
lassen. Ich freue mich, dass er bald erscheinen soll; Sie werden
hoffentlich an der Veröffentlichung viel Freude erleben.

Mit herzlichen Grüßen bin ich Ihnen ergeben

Ihrer Mann

Das Manuscript
geht zurück.

